

LI. Jahrgang
Nr. 5

September
1939



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: Martin Schlappner, Chef-Red.; Karl Müller, 1. Sub.-Red.
Hans Schenker, 2. Sub.-Red.; Dr. Karl Obrecht, Vertreter der „Alt-Wengia“

Postcheck-Kontó: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn

Abonnementspreis: Fr. 2.50 per Semester

Für die Mitglieder der „Alt Wengia“ gratis.

Erscheint jeden Monat

XXXXI. ordentliche Generalversammlung der Alt-Wengia

**Samstag, den 23. September 1939, um 14.30 Uhr im
Hotel „Krone“ in Solothurn**

TRAKTANDEN:

1. Protokoll.
2. Aufnahmen.
3. Berichterstattung des Präsidenten, des Quästors und der Rechnungsrevisoren.
4. Antrag zur abwechslungsweisen Anberaumung der Generalversammlung nach Olten.
5. Varia (Renovation des Verbindungsschildes).
6. Vortrag von A. H. Dr. med. Adolf Ott, Langendorf über den spanischen Maler **Goya y Lucientes**.

Aufnahmegesuche sind bis am 20. September schriftlich unter Benützung des Ausweisformulars, aus dem ersichtlich ist, dass der Gesuchsteller den Verpflichtungen der Aktivitas gegenüber nachgekommen ist, dem Präsidenten der Alt Wengia, Ernst Gunzinger, einzureichen.
Der Vorstand.

Die Ledischiffahrt der Alt-Wengia Zürich

25. Juni 1939

„Navigare necesse est“ sagten nicht nur die Römer und Eduard Daladier, sondern auch Werner Alter. Er hatte im löblichen Landesausstellungsjahr 1939, — es war ein sommerlicher Sonnenmorgen, — das schönste Schiff seiner Hochseeflotte mit bunten Wimpeln besteckt; selbst die von rührigen Damenhänden verfertigte — ach so lang verloren geglaubte — Wengianerfahne flatterte lustig in der flauen Morgenbrise. Er selbst, Grossadmiral und Flussausbaggerer in einer Person, hatte seine schönste Uniform (Göring könnte neidisch sein) hervorgeholt, ein Fernrohr in die Hand genommen und sich im Hafen Enge mitsamt seinem Schiff und seinen Schiffsleuten in Positur geworfen.

Langsam und unpünktlich strömten sie herbei, die Alt-Wengianer von Zürich. Teils mit Frau, teils mit Kind, teils aber auch mit Kusinen, oder dann wenigstens mit gutem Durst. Nur der zufällig anwesende Kisslingstöck hatte eine unzeitgemässe und höchst verwerfliche Unentschlossenheit mitgebracht.

Einige ältere, weitblickende Häuser kauften dem Weggli-stand der LA noch schnell alle gestrigen Schinkenbrötli ab, dann gab Radel das Zeichen zum Lichten der Anker, nicht ohne vorher noch die auf flitzendem Kahn herbeigeeilte Seeschuggerei mit gewandten Worten über den staatsgefährlichen Hintergrund dieses Aufzuges aufzuklären. Stramm salutierend stiessen darauf die Polizeier von dem langsam auf den See hinausziehenden Ledischiff ab.

Die Attraktionen der Landi sahen vom See aus wesentlich anders aus, und die Schwebebahn, die eben mit metallnem Geräusch über den Köpfen der Wengianer wegzischte, löste beinahe beängstigende Gefühle aus. Dann aber wirkte die Landschaft der beiden Seeufer beruhigend. Sogar die Sangesfreude und die Tanzlust regten sich bereits leise. Plötzlich zog sich die ganze männliche Blase auf das Vorschiff zu-

rück, und laut schmetterte der Kantus „Burschen heraus“ über den See. Böse Zungen behaupten, dass es nicht die Sangesfreude gewesen sei, sondern dass ein Grund zum Anstechen der Biervorräte habe gesucht werden müssen.

Item, friedlich, als ein Familienidyll, näherte sich der stolze Kahn Herrliberg, wo jedoch wüstes Getute und Geschrei die naturgeniessenden Völker aufschreckte. Flugs flog das flinke Auge des Admirals durch das Fernrohr, und siehe da, Borax, kein anderer als Borax mit Töff und Maid stand am Ufer, heftig gestikulierend und Einlass begehrend. Radel hatte Verständnis und liess beidreihen. Die Neuen wurden samt dem stinkenden, alle saubern Kleider und Köpfe verschmutzenden Vehikel aufgeladen und weiter gings, den See hinauf.

Manches Bier und Blöterliwasser war schon den Weg allen, — na, sagen wir Fleisches gegangen, — die Stimmung wuchs zusehends, die Tanzlust stieg, und die Sänger wurden beherzter. Dankbar über Radels geniale Einrichtung, in memoriam der schauerlichen Not vor 3 Jahren, stieg manch Gebein hinunter, die Maschine, die uns so getreulich durch den See puffte, zu besichtigen. Ja eben, navigare necesse est!

Selbst die Polonaise wurde nicht vergessen, vom Grossadmiral höchst persönlich angeführt. Ein fantastischer Anblick!

Wer nicht mittanzte und mitpolonaiste, kam auch auf die Rechnung; denn sogar das Ledischiff tat mit und schüttelte Gross und Klein im Takte der strammen Musiker, die taten, was sie konnten.

Mittlerweile war der Damm von Rapperswil in greifbare Nähe gekommen. Alles, was am und auf dem Schiff irgendwie vorstand, wurde zusammengeklappt und eingezogen. Der Admiral wies in schlichten Worten darauf hin, dass früher an dieser Stelle Neptun zu erscheinen pflegte. Doch sei er jetzt zu dick geworden, und man bringe ihn nicht mehr durch das Mannloch. Dann rauschte das Schiff unter der Brücke durch.

Im schattigen Garten von Hurden musste man lange auf das ersehnte Essen warten, so lange, dass Karpf aus Protest nichts ass, und einige Jungmannschaft es vorzog, sich im Wasser zu tummeln. Doch gelang schliesslich alles zur Zufriedenheit, und die Gemütlichkeit schwebte wie ein leichtes Wölkchen über den Häuptern.

Aber auch am Himmel begannen Wölkchen zu schweben, schwere und immer schwerere, und als das „glückaff Schiff“ im malerischen Städtchen Lachen anlegte, hatte Petrus erbarmungslos seine Schleusen geöffnet.

Ein kurzes Tänzchen, ein Bierchen, bei Karpf ein Schinkenbrötchen, sonst aber ziemlich produktionslos und im Weiteren belanglos verließ der Hock in Lachen. Die Schiffsgewaltigen beschlossen daher, besseres Wetter am untern See zu suchen, und Radel liess seinen Schiffsjungen Rülps kräftig ins Horn stossen, — das Zeichen zur Regenfahrt unter Schirm und Mantel nach Wädenswil. Zum Ausgleich der äussern Nässe wurde auch innerlich ein wenig „genetzt“, doch war männiglich Gebein froh, in Wädenswil im Du Lac am „Trochonen“ noch einen währschaften Hock zu bauen. Manch eine Wurst ging hier den Weg aller Würste, und gut war, dass in Wädenswil eine Brauerei steht!

Der weitem Produktionsnot steuerten die Musik, Radel's Schifflleute mit urchigen, naturverbundenen „Bödelern“ und nicht zuletzt Karpf, der die geistigen Ergüsse anderer, etwas schüchterner, mutziger Altherren zu Gehör bringen musste. Ja nun, er hat es wenigstens getan.

Unterdessen wollte das Wetter nicht mehr, einfach nicht mehr. Daher handelte Omega rasch und zufällig einmal klug, indem er Geld einzog, ein Kollektivbillet bestellte, und schon stand die Corona am Bahnhof in Zürich. Die Unentwegten schwankten ins Buffet, die Andern den heimatlichen Penaten zu. Anderntags kam manch einem Knochen zum Bewusstsein, dass er ein neues Erlebnis zu seinen Gunsten buchen konnte, doch regte sich im Innersten ein leiser Groll gegen

das Schicksal, dass die Fahrt ihres Clou's, der Einfahrt ins nächtliche, festlich illuminierte Zürich, beraubt war. Doch was willst Du, lieber Leser, alles kann man eben nicht haben.

Fabu.

Aus dem Tagebuch eines Arbeitskolonisten

Sonntag, 16. Juli.

Endlich sind wir in Dandrio, in dem gottverlassenen Dorf im Val Malvaglia angekommen, enttäuscht, durchnässt, verschnupft. Trostlos ist die Stimmung, es regnet ununterbrochen, die Berge sind im Nebel verhüllt, weithin rollt der Donner. Und die Hütten von Dandrio blicken uns leer an. Durchgefroren und hungrig strecke ich mit auf meinem Strohsack aus. Was kümmern mich die 11 andern, die mit mir die Hütte teilen, wenn es doch zu Hause behaglich warm und trocken wäre? Sie schweigen alle und denken wohl dasselbe. Eine Wut auch mich selber packt mich, dass ich so etwas Hoffnungsloses freiwillig auf mich genommen habe. Das ist also das freudig erwartete Ferienparadies im Tessin?

17. Juli.

Wer hätte so etwas erwartet! Strahlender Sonnenschein begrüsst mich unter der niedrigen Hüttentüre, und der Strohtaub tanzt lustig im hellen Lichte. Die Berge schauen freundlich in den Brunnentrog, wo ich mich mit vielen andern zusammenschwasche. Jetzt sind sie für mich plötzlich da, diese „andern“, und sie sind sogar recht interessant. Die Hälfte mögen Schweizer sein, die andere Hälfte ist international. Englische Schlager, französisches Lachen und holländische Flüche schwirren bunt durcheinander, ein Neger lässt seine Zähne im Sonnenschein blitzen, und sechs Litauer diskutieren aufgeregter. Ihnen machen wohl die Berge einen unheimlichen Eindruck.

19. Juli.

Nun weiss ich, was Schwerarbeit ist, wenn ich meine schwieligen Hände betrachte und mich mühsam dahinschlepe. Der Rücken schmerzt, die Beine sind schwer, und die Strasse, die wir bauen müssen, ist lang. Um diese Strasse drehen sich alle meine Gedanken, sogar im Traume noch kommt sie mir vor. Welchen Zweck soll sie einmal erfüllen? Vor drei Tagen noch, im Regen, als alles trüb und trostlos aussah, hatte ich sie verwünscht. Aber jetzt, wenn ich auf die sonnigen Aehrenfelder blicke, welche die Bergbauern in mühsamer Arbeit bestellt haben, wird mir der Sinn der Strasse offenbar: Ein herrliches Stück Schweizerboden vor der Entvölkerung zu bewahren, ist ihre Aufgabe. Und ich vergesse meinen schmerzenden Rücken und meine schwieligen Hände und arbeite.

Sonntag. 23. Juli.

Eine Woche ist vergangen, ich weiss nicht wie. Mit stiller Zufriedenheit geniesse ich diesen Sonntag, den ersten ehrlich verdienten Feiertag. Ich liege am schäumenden Bergbach, schaue in den blauen Himmel und denke, wie glücklich doch die Arbeit macht.

25. Juli.

Heute sassen wir am Lagerfeuer, sangen zusammen Lieder in die helle Nacht hinaus und liessen uns erzählen von fremden Ländern und Leuten. Als sich alles schon schlafen gelegt hatte, plauderte ich noch bis Mitternacht mit einem holländischen Studenten. Ich lernte erkennen, dass die Jugend in aller Welt dieselben Probleme hat. Lebensgestaltung, Liebe und Leid beschäftigen ihn wie mich, und von seiner Mutter sprach er mit derselben Ehrfurcht, wie ich sie im Herzen trage.

1. August.

Wir haben still gefeiert. Zusammen mit den Arbeitern tranken wir Nostrano, sangen Vaterlandslieder und sprachen am Feuer manch begeistertes Wort über unsere Heimat. Ehr-

lich gesagt waren wir stolz darauf, dass auch wir etwas für unser Vaterland tun können. Die Strasse, unsere Strasse, ist ein schönes Stück gewachsen, und die Bergbauern sind dankbar für unsere Hilfe in ihrem harten Lebenskampf. Und so wurde mir der Tag des Vaterlandes zum Erlebnis, wie ich es drunten in den Städten, im Festrummel, nie kennen gelernt habe.

2. August.

Heute bin ich arbeitsuntauglich und werde vom Koloniarzt dem Küchendienst überwiesen. Zu meiner Freude anfänglich, denn um die fünf Küchenfeen ging es stets lustig zu und her. Aber ohä lätz! Man drückte mir ein von Schmutz starrendes Tuch in die Hand und dann hiess es abtrocknen. 56 Blechteller, 56 Blechtassen, 56 Messer, 56 Löffel. Holztragen, Herd feuern, Wasser schleppen, Kessel fegen und als feierlicher Abschluss Kohl schneiden für 56 Personen. Hätte ich doch nur an der Strasse gearbeitet.

3. August.

Heute ist es zu einem unliebsamen Zwischenfall gekommen, der unser einträchtiges Lagerleben schwer störte und einen kleinen Graben zwischen Welsch und Deutsch aufriess. Der Neger und zwei Belgier wurden vom Kolonieleiter als notorische Faulenzer erkannt und des Lagers verwiesen. Alle Welschschweizer sprachen für die Belgier und gegen die Deutschschweizer und Ausländer. So unrecht hatten sie nicht, denn, wenn ich ehrlich sein will, hat ein jeder hie und da bei der Arbeit geflohnt, auch wir drei Wengianer; aber immerhin, zu solchen Gegensätzen hätte es nie kommen dürfen. Was denken wohl die Ausländer über unsere Einigkeit?

4. August.

Gottseidank hat sich heute beim Kolonieabend alles wieder gefunden. Zum letzten Mal sangen wir unsere Lieder zusammen, zum letzten Mal kehrte die Fröhlichkeit bei der Studentenschar ein, und zum letzten Mal tranken wir auf das Wohl unserer Freundschaft. Und das letzte Tschevelahoi galt unserem Lagerleiter, unseren tapferen Köchinnen und der lieben Schweiz.

Hans Gnehm v/o Rauch.

Ein Erinnerungsbild

Eine gute Wegstunde oberhalb der frommen, auf vielen Kulturschichten erbauten Stadt Trier, deren nächstälteste Schwester in keltischen Landen zu sein, Solothurn wohl etwas überheblich sich rühmt*, vereinen Mosel und Saar geschwisterlich ihre Fluten. Die Saar entspringt zweiquellig den Vogesen am Donon, auf dessen Gipfel die kyklopischen Säulen eines gewaltigen Druidentempels zum Himmel recken. Der Fluss, der nur in seinem Mittellauf durch breit angelegte Kanäle träge dahinströmt und auf seinem ölig schmutzigen Wasser schwerbeladene Lastkähne trägt, hat dem kleinen industriereichen Lande den Namen gegeben, dessen Bewohner durch die berühmt gewordene Abstimmung vom 13. Januar 1935 über ihr völkisches Schicksal entschieden haben.

Bevor die Saar in die Mosel einmündet, musste sie oberhalb Mettlach in vielen tief eingegrabenen Windungen, die oft zur Stelle ihrer ersten Ausbiegung zurückkehren, und auf deren Kieselgrund sie ihre schwarzen Fluten klärt, das Hochwaldgebirge durchstossen. Hier träumen die düsteren Ruinen der sagenumwobenen Burg Montclair von den Kämpfen um die lothringische Macht und versunkener Ritterzeit. Leise dringt das Rauschen des Flusses zur schattigen Cloef empor, die, am äusseren Bogen der engstgezogenen Schleife Montclair gegenüber gelegen, einen weittragenden Ausblick in das liebliche Saartal eröffnet.

Es ist Spätsommer, als wir eine Fusswanderung unternehmen, die uns zur Klause führt, der kastellartigen Grabstätte des Böhmenkönigs Johann, aus dem gräflichen Hause Luxemburg (1310 — 1346), der, wie sein Vater Heinrich VII., dem Volk und Bund der Eidgenossen gewogen gewesen war. Es ist die dritte Ruhestätte, die hier auf der Felshöhe **ob** der Saar dem blinden König errichtet worden ist, der unentwegt und ruhelos als Feldherr und als Verbündeter Ludwigs von Bayern alle deutschen Lande durchzogen hat, immer sich schlagend für sein kulturgeseignetes, reiches Böhmen und sein

* In Celtis nihil est Solodorum antiquius unis exceptis Treveris quarum ego dicta soror. (Inscription am Zeitglockenturm).

Stammland Luxemburg, die er beide wider die Zugriffe des ländergierigen Habsburg verteidigen musste. Nie war er übermütig im Schlachtenglück, nie verzagt in der Niederlage, selbst seine Blindheit, die er auf einem Feldzug nach Preussen, wohin er den bedrängten Deutschen Ordensrittern zu Hilfe eilte, durch ein Sumpffieber sich zugezogen hatte, vermochte seinem ungestillten Tatendrang nicht Abbruch zu tun, bis er in der Schlacht bei Crecy in der Normandie, die er auf Seiten Philipps VI. von Frankreich gegen die Engländer mitfocht, seinen Kriegertod empfing. Aber auch über den Tod hinaus konnte sein Geist Ruhe und Grabesfrieden nicht finden. Es geht die Sage, er werde erst dann zu völliger Ruhe kommen, wenn er in der Erde seiner Heimat gebettet liege.

An verfallenen römischen Wachtstuben vorbei, die später Eremiten als Klausen dienten, führt der Weg auf Felsengrund zur Grabkapelle hinaus, die auf einer steil abfallenden Bastion am Rande des Waldes gebaut worden ist, von wo in herrlicher Rundschau die Blicke über die sanften Hügelketten schweifen, die gegen Mosel und Hunsrück hin sich ziehen. An ihren Halden reifen die würzigen Saarweine, die den herben Geschmack des Schieferbodens in sich tragen, und auf ihren Höhen liegen sorgsam bestellte Felder zwischen waldbedeckten Bergkämmen und anmutig hingestreuten Dörfern. Wäre ein Uhland auf dem Zinnenrand gestanden, den Blick gerichtet in den Glanz und in das Geflimmer, hätte er wohl in die Saiten seiner Harfe gegriffen und die Ballade vom blinden König Johann wäre aufgerauscht. In mir aber tönte nur die leise Melodie der Schönheit des geschauten Bildes.

Alles zeigt an, dass es zu herbstem beginnt, schon färben sich die waldigen Kuppen. Rötlich überzieht ein leichter Anflug herbstlichen Welkens das Laub der Bäume, und mit leise tönender Melodie durchstreicht der milde Herbstluft Wipfel und Kronen. Unendliche Ruhe liegt über dem Wald und dem Tale gebreitet. Nur die Stimmen des Dickichtes verwehen geheimnisvoll in die Ferne, und der Geruch des feuchten Waldbodens durchtränkt die klare Luft und gattet sich mit dem Duft des Harzes. Dort erheben dunkelgrüne Kiefern ihre rotbraunen Stämme, die im Winde sachte sich wiegen, daneben

glänzt die blausilberne Rinde der Buchen über das noch hellfrische Grün des Jungwuchses hinweg, dort wieder leuchtet das helle Weiss der schlanken Birken, die wie zierliche Mädchen unter trutzigen Burschen sich ausnehmen. Streifen schimmernden Lichtes fallen seltsam gebrochen zwischen den Stämmen hindurch, wechselnd mit dunklen Bändern tiefen Schattens. Am Himmel, der graublau über die Landschaft sich wölbt, zieht mit unhörbarem Flügelschlag ein Bussardenpaar in stiller Erhabenheit seine Kreise, und am fernen Horizont jagen sich eilende Wolken, greifen übereinander, ballen sich zusammen und trennen sich wieder und eilen davon gleich fliehenden Menschen, hinter denen der Tod ist oder das Verderben.

Unter uns fließt silberleuchtend die geläuterte Saar dahin und verliert sich nachglänzend in die Weite. Nicht so sehr mit Gewalt, mehr mit List hat sie sich ihr vielgewundenes Bett geschaffen, nicht leidenschaftlich strömt sie sondern verhalten, nicht beängstigend sondern erlösend und beglückend, nicht aufwühlend und quälend aber bewegend und abschließend, nicht heroisch aber dennoch erhaben. Ein Abbild des Lebens, das mühselig und beladen nun zum Lohne heitere Ruhe erfährt. Bald links, bald rechts, bald auf beiden Seiten steigen die Terrassen der Rebberge von ihrem glitzernden Laufe auf, und bleigrau schimmert aus ihnen der sonnenheisse Schiefer, der, wenn es geregnet hat, seinen Geruch weithin in die Luft trägt. Eine unendliche Fülle an Licht überflutet die Landschaft, und im Beschauer steigt ihr glückhaftes, namenloses Gefühl auf, als verströme sich seine Seele in den lichtvollen Aether. Wohl daher kommt es, dass die Menschen hier alle von herzlicher Fröhlichkeit sind, obwohl ihre Arbeit hart ist, härter als im Rebgelände anderer Landstriche. Freudig nehmen wir das Bild der Landschaft in uns auf, und eine ruhige Leichtigkeit und Kräfte der Heilung strömen aus ihr in unsere Brust. Sie erfüllt die Sehnsucht des Geistes, bändigt seine Wildheit, löst seinen Schmerz. Ein prächtiges, unvergessliches Erinnerungsbild malen uns die Farben der Natur!

Aus der Wirrnis der Gefühle
In der schmerzvollen Brust,
Aus des Fürchtens banger Schwüle
Steigt die Ruhe unbewusst!
Strahlen leuchten, schillern, glänzen
Auf der Freude Flügelpaar!

In die Ferne ohne Grenzen
 Schweift die Seele wunderbar.
 Ueber Bergen, über Talen
 Schwebt der Geist, dem Licht enthüllt,
 Freude lindert seine Qualen,
 Und sein Sehnen wird erfüllt!

Martin Schlappner v/o Ares.
 Chef-Red.

Farbenbild

(von A.H. A. Schorrer.)

Des Schweizers Fahne, die ist rot,
 Ihr leben wir und sterben!
 Wir sind bereit mit unserem Tod,
 Dies Rote aufzufärben!
 Drum Brüder auf! Greift zum Rapier!
 Wenns gilt für unser rot Panier!

Grün ist die Farb' der Jugendzeit,
 Der Freude und der Liebe.
 Voll Freundschaft und voll Innigkeit,
 Voll hoffnungsvoller Triebe.
 Der Liebe, der Freude, der Lebenslust
 ertönt dies Lied aus voller Brust!

Die Freundschaft bleibt stets treu und rein
 In unseres Herzens Falten,
 Sie gleicht dem Gold, dem Edelstein,
 Tief in der Berge Spalten.
 Dir, Bruder komm ich diesen Schluck,
 Bleib treu dem Band, dem Händedruck!

Und grün-rot-grün ist unser Band,
 Wir wollen fest dran halten.
 Für Freiheit und für Vaterland
 Wird nie das Herz erkalten.
 Und ruhn wir einst im kühlen Grab,
 So werft uns dieses Band hinab!

Vereinschronik

Extra-Sitzung vom 24. Mai 1939. Beginn: 20.15 Uhr. Abwesend:
 Taps, Schrumm (entsch.) — Trakt. Varia: 1. Landesausstellungsfahrt.
 2. Der Besuch des Vortrages von Herbert von Moos wird empfohlen.

3. René Colomb stellt ein Gesuch, als Konkneipant aufgenommen zu werden. Nach einem Plädoyer von Ares ergibt die Abstimmung Aufnahme. — Sitzung ex: 20.35 Uhr.

27. Mai 1939: Kränzchen (mit 3-stündigem Nachtessen!)

Sitzung vom 1. Juni 1939. Beginn: 20.30 Uhr. Abwesend: Drill (entsch.) — Trakt. 1. Protokoll vom 20. und 24. Mai genehmigt. — Trakt. 2. Vortrag von K. Müller v/o Tasso über „Nietzsche und sein Meisterwerk „Also sprach Zarathustra“. Nietzsche lehnt in diesem Werke den Demokratismus ab und zwar überall im Leben, in Politik, Moral und Kunst. Er ist durch und durch Aristokrat und predigt den patriarchalischen Staat, in dem eine höherstehende Geistesklasse eine Art neuen Adel bilden soll, den Uebermenschen. Dieser Uebermensch ist aber nur Symbol. — Nietzsche, welcher der erste ernst zu nehmende Atheist ist, predigt die dionysische Moral. Das Christentum ist bloss ein Streben nach Glück, was Verflachung bringt. Der Uebermensch will sich in erster Linie selbst bejahen und sich mit sich selbst beschäftigen. — Plato hat einiges zu bemängeln am Vortrag. Die Quintessenz dieses Werkes, der Wille zur Macht, sei eigentlich zu wenig ausgesprochen worden. Im Uebrigen anerkennt er Tassos Leistung. — Trakt. 2. Prosaische Diskussion über das Problem :Bahn — Automobil, geleitet durch Fluum. Die Diskussion zeigt kein besonders hohes Niveau. Es fehlt an genügender Vertrautheit mit der Materie, zudem sind solche Fragen schon so oft in den Zeitungen behandelt worden, dass wir hier lieber nicht darüber berichten. Es beteiligten sich an der Diskussion: Plato, Ares, Mantschu, Pflueg, Jolly, Fiat, Nell, Stift. — Trakt. Varia: 1. Dem Aufnahmegesuch von W. Strüby, 6. Real, wird entsprochen. — 2. Verurteilung einiger Füxe zu Zwangsarbeit im „Chic“-Estrich! — 3. Vortrags- und Diskussionsthemen. — Sitzung ex: 21.30 Uhr.

Sitzung vom 7. Juni 1939. Beginn: 20.15 Uhr. — Trakt 1. Genehmigung des Protokolls. — Trakt. Varia: 1. Landesausstellung. — 2. René Colomb kann nach den von Plato neu entdeckten Statuten erst nach 14-tägiger Probezeit und nochmaliger Abstimmung aufgenommen werden. — 3. Bekanntmachungen. — 4. Werner Strübi v/o Mandschu, der eben aus der Rekrutenschule zurückgekehrt ist, wird feierlich in die Verbindung aufgenommen. Plato (x) spricht den Neueintretenden zu Herzen und hofft, dass er in der Verbindung mit dem Pflichtgefühl und der Disciplin des Soldaten seine Arbeit erfüllen werde. — Sitzung ex: 21.00 Uhr.

Sitzung vom 17. Juni 1939. Beginn: 20.45 Uhr. Abwesend: Rauch, Kaktus (entsch.) Anwesend: A.H. Marti v/o Trott; I.A.I.A. Ulrich v/o Rempel, Gerber v/o Kreisch. — Trakt. 1. Protokoll genehmigt. Kassabericht vom 17. Juni. — Trakt. 2. Vortrag von Fischlin v/o Schrumm über Ludwig van Beethoven. Schrumm geht nicht auf die Besprechung einzelner Werke Beethovens aus, sondern er will ein Lebensbild dieses Titanen entwerfen und seine Kunst damit in Beziehung bringen. Gut weiss er die Gemütszustände Beethovens zu schildern, die meist zwischen tiefster Melancholie und höchster Verzückung schwankten. Bezeichnend für ihn ist auch seine hohe Ethik und die kindliche Verehrung seiner Geliebten Therese und andererseits sein rauhes menschenfeindliches Gebahren, das viele Menschen von ihm absties. Beethovens ganzer Lebenskampf ist das Ringen um die Freude, die er in der 9. Symphonie so gewaltig verherrlicht. — Korreferent Spyr lobt den Vortrag und weist darauf hin, dass Beethoven auch eine Oper schrieb, den „Fidelio“, dass es aber bei dem einen Werk dieser Art geblieben ist. — Plato dankt für den Vortrag. — Anschliessend spielen Schrumm und Stift ein Duo für Cello und Violine aus Beethovens frühen Werken. Der Versuch, Beethoven'sche Stimmung zu übermitteln, schien ihnen einigermassen zu gelingen; denn die Korona lauschte andächtig zu — Trakt. Varia: 1. Vortragsthemata. — 2. B.-C.-Beschluss: Es wird immer Farbe getragen; bei Widerhandlung beträgt die Busse 50 Rp. — 3. Jugendschiessen vom 9. Juli. A.H. Marti v/o Trott ist bereit, die Schiessübungen zu leiten. — Sitzung ex: 21.50 Uhr.

Sitzung vom 24. Juni 1939. Beginn: 20.45 Uhr. Abwesend: Mandschu (entsch.). Anwesend: A.H. Brugger v/o Duck; I.A. Eberhard v/o Gliss. — Trakt. 1. Protokoll genehmigt. — Trakt. 2. Diskussion über die Revision unseres Kantenverzeichnisses, eingeleitet durch Meyer v/o Jolly. Da in letzter Zeit öfters Anregungen gemacht wurden, gewisse Kanten abzuschaffen und andere neu einzuführen, war diese Diskussion eigentlich wünschenswert, aber Jolly führte sie zu wenig souverän und zudem wurde auf ungenügender Grundlage diskutiert. Jolly schlug vor, gewisse Kanten abzuschaffen und neue (u.a. „Freude, schöner Götterfunke“) einzuführen. Er sagte aber leider nicht, von welchem Standpunkt aus er in der Beurteilung gehe. Plato schlägt vor, jeder der Aktiven solle sich die Sache überlegen; es wird die Anregung gemacht, einige Aktive sollten sich mit der Angelegenheit befassen und Vorschläge machen. — Sitzung ex: 21.15 Uhr.

Hans Derendinger v/o Stijt.

Angenehme Mitteilungen

Aus Freude über die Ankunft einer Tochter hat unser A.H. Karl Probst v/o Gensli der am 1. August versammelten Wengianergemeinde Fr. 10.— auf den Biertisch gelegt.

Unser A.H. Max Ulrich v/o Speiche kaufte sich bei der Wengia mit dem Tribut von Fr. 20.— aus dem Junggesellenstande los.

Von unsern A.H. A.H.

Wie wir vernehmen, wurde unser A.H. Ernst Ramser v/o Sturm als Dozent für Forstwirtschaft an die Eidg. Technische Hochschule nach Zürich berufen. Wir gratulieren herzlich.

Fernerhin erreicht uns die Nachricht, dass Hans-Ueli Wyss v/o Pirsch und Hans-Ruedi Renfer v/o Sod das 1. propädeutische Examen mit bestem Erfolge bestanden haben.

Aus den Mitteilungen des Militärdepartementes entnehmen wir, dass unsere beiden A.H. André Grogg v/o Föhn und Heinrich Merz v/o Schwarm sich die Leutnantsspooren abverdient haben.

Unser A.H. Robert Arni v/o Knaster schreibt uns liebe und teure Worte: „Wenn die 60 Jährlein bereits überschritten sind, so beginnt man sich schon etwas mehr zurückzubesinnen und auch in der verstaubten Bücherecke herumzustöbern. So stiess ich denn dieser Tage auf ein vertrautes Bändchen meines Archivs, enthaltend lückenlos die Nummern des „Wengianer“ meiner Aktivzeit, d.h. die Jahrgänge 1895/96 No. 6—12, 1896/97 No. 1—12, 1897/98 No. 1—12, alles in einem Band. Es findet sich dabei unter anderem zum Eingang das erste Farbenlied der „Wengia“ (siehe vorne! Red.), dessen Auflage wohl ziemlich zusammengeschrumpft ist, und, das vielleicht da und dort interessieren dürfte.

Sofern Sie glauben, dass das liebe Pfand Ihrem Archiv dienen könnte, möchte ich es am liebsten diesem Zwecke bestimmen und Ihrer Obhut mit Freuden überlassen.“

Wir sagen für die Gabe herzlichen Dank und wünschen dabei, dass der Lebensmut des lieben Alten Herrn nicht gesunken sei.

Auch unser A.H. Max Hegner v/o Röthel hat dem einsamen, zum Trübsinn verleitenden Junggesellentum Valet gesagt und Fräulein Georgette Foretay vom väterlichen Herdfeuer hinweg in einen eigenen Hausstand geführt. Wir erblehen über das junge Paar den Segen des Himmels!

Sportnachrichten

Bei den internationalen Segelflugzeugmodellwettkämpfen in London eroberte sich unser Fux Heinz Rothenbühler v/o Spyr mit seinem selbstkonstruierten Flugzeugmodell als bester Schweizer den 6. Platz. Wir beglückwünschen den forschenden Modellflieger recht herzlich.

Zum Abschied

Wieder läuft die Amtstätigkeit eines auf ein Jahr gewählten Redaktors unseres lieben „Wengianer“ ab. Ob ich meine Aufgabe, die mein ganzes Interesse gefangennahm, zur Zufriedenheit aller Leser gelöst habe, wage ich nicht zu glauben. Der Entscheid bleibt den lieben Alten Herren vorbehalten. In mir aber lebt die Gewissheit, stets das unumwunden zum Ausdruck gebracht zu haben, was mir innerste Ueberzeugung war und ist. Soll doch die Jugend nicht von Kompromiss und Opportunität angekrankt sein. Weiterhin war es immer mein Bestreben; im „Wengianer“ ein Abbild des Geistes zu geben, der der Aktivitas innewohnt. Ich hoffe gern, dass es mir gelungen ist, diesen Geist einzufangen und festzuhalten.

Es liegt mir daran, allen jenen Alten Herren und Aktiven, die mir bei der Ausgestaltung des Vereinsblattes halfen, hier meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Beiträge, die sie mir zukommen liessen. Dem neuen Redaktor wünsche ich in seiner Tätigkeit gut Glück und frischen Mut und vor allem einen besser gefüllten Geldbeutel der Redaktion, weswegen gar oft manches Vorhaben beschnitten werden musste.

Martin Schlappner v/o Ares.
Ex-Redaktor

Jahresbeitrag pro 1939

Für die noch ausstehenden Beiträge sind die Nachnahmen der Post übergeben worden, und wir bitten die betreffenden Alt-Wengianer um prompte Einlösung.

Der Vorstand.

Geschenkfonds

Saldo am 26. Mai 1939: Fr. 3'415.65. — Es wurden einbezahlt von P. Roth v/o Stift, Zürich (2. Rate) Fr. 10.—; M. Amiguet v/o Rüebe, Zürich Fr. 10.—. **Total am 22. August 1939: Fr. 3'435.65.**

Der Kassier.

Einladung zur

Oltener-Zusammenkunft

am Samstag/Sonntag, den 2./3. September 1939.

Wir freuen uns, unsere A.H.A.H. und I.A.I.A. zu einem grossen Festkommers nach Olten einladen zu können. Da die letztjährige Ferienzusammenkunft nur spärlichen Besuch aufwies, haben wir beschlossen, den Kommers in diesem Jahre in die Zeit nach den Ferien zu verlegen. Wir erwarten daher zum diesjährigen Feste einen gewaltigen Aufmarsch unserer Alten Häuser aus Olten und Umgebung.

PROGRAMM: Samstag:

Von 16.30 an Besammlung der Teilnehmer bei einem gemütlichen Abendschoppen im Ratskeller.

18.00 Bezug der Quartiere und Abendessen.

20.00 Sammlung der Aktivitas vor dem Ratskeller und Marsch durch die Stadt.

20.30 Fest Kommers im Restaurant „Olten-Hammer“.

Sonntag:

10.00 Frühschoppen im Biergarten Grätzer. Am Nachmittag Bummel in die Umgebung von Olten und gemütlicher Hock.

Chef-Redaktor: **Martin Schlappner**, Bergstrasse 2, Solothurn
Schriftwart: **Ernst Glanzmänn**, Bettlach.

Druck: Buchdruckerei ZEPFEL, Solothurn, Bielstrasse 29.